

Vorwort

1. Syntax und Semantik

- 1.1. Struktur und Funktion
- 1.1.1. Nur formal bestimmte Relationen
- 1.1.2. Formal bestimmte und semantisch interpretierbare Relationen
- 1.1.3. Semantische Relationen ohne formsyntaktische Repräsentanz
- 1.1.4. Einander widersprechende formale und semantische Relationen

- 1.2. Dependenz
- 1.2.1. Formale Aspekte
- 1.2.1.1. Semantische Aspekte
- 1.3. Konstituenz

- 1.4. Argumente und Modifikatoren
- 1.4.1. Grundlagen
- 1.4.2. Abgrenzungsprobleme
- 1.4.3. Prototypische Differenzierung
- 1.4.4. Ergebnisse
- 1.4.5. Weitere Probleme
- 1.4.6. Zusammenfassung

- 1.5. Prinzipien funktionalen Erklärens

2. Perspektivierung

- 2.1. Semantische Rollen und logisch-pragmatische Rollen
- 2.1.1. Semantische Rollen: Form und Funktion
- 2.1.2. Denotativ-semantische und signifikativ-semantische Rollen
- 2.1.3. Rollenhierarchien
- 2.1.4. *Theta*-Rollen
- 2.1.5. *Linking*
- 2.1.6. Logisch-pragmatische Rollen
- 2.1.7. Logisch-pragmatische Rollen und Perspektiviertheit von Verben
- 2.1.8. Logisch-pragmatische Rollen und Lexikoneintrag
- 2.1.9. Logisch-pragmatische Rollen und semantische Rollen

- 2.2. Rollenbestimmungen in der traditionellen und in der neueren Grammatik
- 2.3. Inhärente Perspektivierung und Thema-Rhema-Gliederung
- 2.4. *Pragmatic mode* und *syntactic mode*

- 2.5. Inhärente Perspektivierung als sprachliches Universal
- 2.5.1. Tagalog
- 2.5.2. Ergativsprachen

3. Handlungen und Vorgänge

- 3.1. Diathese als Konversion

- 3.2. Handlungsverben und Vorgangsverben
 - 3.2.1. Aspektklassen und Kausativ
 - 3.2.2. Semantische Struktur von Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverben
 - 3.2.3. Fortbewegungsverben
- 3.3. Handlungen und Vorgänge in Nominativ-Akkusativ-Sprachen und in Ergativsprachen
- 3.4. Akkusativische und ergativische Konstruktionsweise in Phylogenetese und Ontogenese
- 3.5. Übergänge von Handlungsverben zu Vorgangsverben
- 3.6. Prototypische Interpretation von Handlungsverben

4. Medialisierung

- 4.1. Labile Verben
- 4.2. Ergative Verben
- 4.3. Medialisierung
 - 4.3.1. Referentielles und mediales Reflexivum
 - 4.3.2. Medialverben
 - 4.3.2.1. Personales Subjekt
 - 4.3.2.2. Sachliches Subjekt
 - 4.3.3. Medialkonstruktionen
 - 4.3.4. Zusammenfassung

5. Passiv

- 5.1. Passiv als Konversion
 - 5.1.1. Formbezogene Darstellungen
 - 5.1.2. Funktionale Interpretationen
- 5.2. Passiv als Vorgangsbedeutung
- 5.3. Subjektlose Sätze
- 5.4. Partizipien
 - 5.4.1. Perfektive transitive Verben
 - 5.4.2. Imperfektive transitive Verben
 - 5.4.3. Aspekt und Perspektivierung: perfektive Verben
 - 5.4.4. Aspekt und Perspektivierung: imperfektive Verben
- 5.5. Vorgangspassiv
 - 5.5.1. Persönliches Passiv
 - 5.5.2. Exkurs: Perfekt
 - 5.5.3. Unpersönliches Passiv
 - 5.5.4. Semantische Restriktionen des Vorgangspassivs
 - 5.5.5. Formale Restriktionen des Vorgangspassivs
- 5.6. Zustandspassiv
- 5.7. Zum Status des Agensanschlusses
- 5.8. Semantische Struktur passivischer Verbformen

5.9. Passiv, Medialkonstruktion und Medialverb

6. Applikativ

7. Schlußbemerkung

Literaturverzeichnis

Personenregister

Sachregister

Vorwort

Funktionale Grammatik ist ein polysemmer Begriff. Man wird an den Funktionalismus der Prager Schule (Stichwort: Funktionale Satzperspektive) denken, an Hallidays oder Diks *Functional Grammar* oder an jene praktischen auf das Fremdsprachenlernen bezogenen Grammatiken wie Lock (1996), die ausgehend von bestimmten kommunikativen Aufgaben ihren Stoff präsentieren. Auch ein vordergründiger Funktionsbegriff mag zunächst im Spiel sein, der Art: Eine gegebene sprachliche Form ist so, wie sie ist, weil ein Sprecher mit ihr einen bestimmten kommunikativen Effekt erzielen will. Ein solcher Funktionsbegriff ist nicht grundsätzlich falsch, aber viel zu eng. Aus unserer Sicht ist funktionale Grammatik eine Weise des Erklärens formalsyntaktischer Strukturen. Eigenschaften formalsyntaktischer Strukturen werden letztlich aus kommunikativen und kognitiven, pragmatischen und semantischen Bedingungen, einschließlich von Bedingungen der Sprachverarbeitung, erklärt. Das schließt Vermittlungen ein, auf die man mit der Metapher ‚unsichtbare Hand‘ verweisen kann.

Kapitel 1 beschäftigt sich einleitend mit der funktionalen Interpretierbarkeit formalsyntaktischer Strukturen und mit Prinzipien funktionalen Erklärens. Gegenstand der folgenden Kapitel ist die Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen. Perspektiviertheit oder Perspektivierung ist wie andere grammatische Konzepte ein prototypisch zu fassender Begriff. Im engeren geht es uns um die logisch-pragmatische Reihenfolge der Argumente eines Prädikats, insbesondere um die Auszeichnung von Argumenten als 1. Argument (Topic) und als 2., 3. Argument. Wir behaupten, daß alle relationalen sprachlichen Zeichen in diesem Sinne perspektiviert und insofern immer schon subjektiv (pragmatisch) gebrochen sind. Aber auch die Auszeichnung als Prädikat oder Modifikator und damit die Unterscheidung von Argumenten und Modifikatoren (bzw. Komplementen und Adjunkten) ist das Ergebnis einer bestimmten Perspektivierung. In einem weiteren Sinne ist Perspektiviertheit die subjektive Betrachtung eines Ereignisses als Handlung (Tätigkeit) oder Vorgang, auch als Fortbewegung oder Handlung. Das ist eine Perspektiviertheit der inhärenten semantischen Struktur von Verben. Dieses Konzept der Subjektivität sprachlicher Strukturen entwickeln wir am Beispiel des Deutschen. Wir vergewissern uns seiner aber auch mit Blick auf andere Sprachen. Zwei wesentliche Stationen unserer Nachforschungen sind: Die logisch-pragmatischen Rollen vermitteln die Zuordnung zwischen semantischen Rollen und morphologischen Kasus und deren formalen Äquivalenten (Kapitel 2). Bei der Medialisierung und Passivierung ist die Änderung der logisch-pragmatischen Reihenfolge der Argumente im Deutschen als einer Nominativ-Akkusativ-Sprache ein Begleitumstand der Überführung von Handlungs- und Tätigkeitsbedeutungen in Vorgangsbedeutungen (Kapitel 4 und 5).

Wir nehmen einen lexikalistischen Standpunkt ein. Ein Passivsatz z.B. entsteht danach nicht durch eine syntaktische Transformation aus einem Aktivsatz oder aus einer abstrakten syntaktischen Tiefenstruktur. Er entsteht vielmehr auf der Grundlage einer Veränderung der internen semantischen Struktur des Verbs gegenüber dem Lexikoneintrag, der seinerseits der semantischen Struktur der aktivischen Verbform entspricht. Diese semantische Änderung ist im Falle des Passivs flexionsmorphologisch, durch die passivische Verbform, gekennzeichnet. Es handelt sich um eine Translation im Tesnièreschen Sinne. Die Translation entspricht also der

Transformation, und der Lexikoneintrag entspricht der Tiefenstruktur. Der Aktivsatz ist eine Operationsanweisung an den Hörer, die im Lexikoneintrag vorgegebene semantische Struktur des Verbs zu realisieren. Der Passivsatz ist dagegen die Anweisung einer Korrektur gegenüber dem Lexikoneintrag.

Aus dem lexikalistischen Ansatz folgt Konkretheit der Lexikoneinträge. Die Lexikoneinträge sind bereits perspektiviert. Die Wahl einer anderen Perspektive ist eine Änderung gegenüber dem Lexikoneintrag. Das gilt selbstverständlich für Wortbildungen, die bei Usualisierung einen eigenen Lexikoneintrag erhalten, der mit dem originären über eine Lexikonregel verbundenen bleibt. Das trifft aber auch, wie soeben gesagt, auf das Verhältnis von aktivischer und passivischer Verbform zu oder auf Aspektklassen. Ein Verb ist als Handlungs-, Tätigkeits-, Vorgangs- oder Zustandsverb (bzw. als perfektiv oder imperfektiv, als *activity*, *state*, *accomplishment* oder *achievement*) eingetragen, und es ist in seinem Aspekt aktuell gegenüber dem Lexikoneintrag in unterschiedlicher Weise abänderbar. Das betrifft aus unserer Sicht auch andere konzeptuelle Verschiebungen. Das Wort *Schule* ist zunächst in einer bestimmten Bedeutung eingetragen, etwa: ‚Gebäude, in dem unterrichtet wird‘. Wir legen also kein Ebenenkonzept zugrunde, sondern betrachten Lexikon und Grammatik, Wort und Satz, unmittelbar als die Pole, zwischen denen Satzbildung und Satzverständnis erfolgen.

In unserer Auffassung von funktionaler Grammatik sind die formalsyntaktischen Strukturen der Ausgangspunkt der Überlegungen. Kommunikatives und Kognitives interessiert unter dem Gesichtspunkt dieses Bezugs. Wir gehen also, vereinfacht gesagt, von den Formen zu den Funktionen.

Syntaktische und semantische Strukturen stellen wir in einem Abhängigkeitsformat dar. Manches lässt sich so einfacher und direkter ausdrücken als in Konstituentenstrukturen.

Belege, die wir von anderen übernehmen, reihen wir in unsere Numerierung ein. Fremdsprachige Belege anderer geben wir in der Notation wieder, in der wir sie vorfinden, auch wenn es dadurch zu unterschiedlichen Notationsweisen kommt.

Für zahlreiche Ratschläge und nicht zuletzt Ermunterungen danke ich Hans Joachim Meinhard, mit dem mich viele Jahre Überlegens (und Verwerfens) verbinden. Seiner unerbittlichen Kritik hat dieses Buch sehr viel zu verdanken. Wichtig waren Reaktionen von Vilmos Ágel zu Vorarbeiten. Dem aufmerksamen und kritischen Blick Maik Walters verdanke ich Anregungen und Bewahrung vor Mißverständlichem. Für wichtige Hinweise bin ich Marco Winkler dankbar. Birgit Schenk hat dazu beigetragen, daß es eine große Zahl von Tippfehlern weniger gibt. Schließlich sei angemerkt, daß ohne den kritischen Geist der Studenten, also ohne Lehre, manches nicht so geworden wäre, wie es ist. Frau Brigitte Narr danke ich für die freundliche Aufnahme meines Manuscript-Angebots und dem Lektorat des Stauffenburg Verlages für die Betreuung.

